

„tytul roboczy” offenes Kunstmagazin, 2005, 11-12(010), das Gespräch führten Klara Kocińska und Józef Żuk-Piwkowski
Das zweite Leben des Holzes . Jan de Weryha-Wysoczański

KK. *Wer bist Du?*

JWW. Ich bin ein suchender Mensch, der im Leben ständig nach etwas sucht; dieses Suchen konzentriert sich auf der Kunstebene.

KK. *Und was suchst Du in der Kunst?*

JWW. Ich suche nach einer bestimmten Ruhe, einem bestimmten Rhythmus, den ich wahrscheinlich im täglichen Leben nicht finde; ich will erreichen, dass ich dank der Kunst ein leichteres Leben habe. Kunst ist dafür da, dass die Menschen durch sie besser werden. Dass sie empfindsamer werden, und wenn sie empfindsamer werden – werden sie auch besser.

KK. *Gibt es so ein Kunstwerk, das Dich außerordentlich bewegte, auch deine Empfindsamkeit?*

JWW. Ja, das Kunstwerk von Eisenman in Berlin, die Skulptur die in der Mitte der Stadt entstanden ist. Meiner Meinung nach das schönste Kunstwerk, das ich je in meinem Leben gesehen habe, das so ungeheuerliche Wirkung hat. Ich stand vor ihm und konnte nicht fassen, das jemand so eine wunderbare Aufgabe bekommen hat, man hat ihm im Herzen einer riesigen Stadt so viele Möglichkeiten gegeben, einen solchen Raum – es scheint eine Stadt in der Stadt zu sein, ein Platz, ich weiß nicht mehr von wie viel Hektar Größe, der bedeckt ist mit Betonstelen, die gewellt sind und wenn man ein paar Schritte macht, sich verändern, die quasi ständig in Bewegung bleiben.

KK. *Es ist so eine strukturartige Arbeit – in Deinem Stil, könnte man sagen, aber das, was vor allem in Deinen Werken Aufmerksamkeit erregt, ist das Material. Woher die Faszination mit diesem Material, war es eine plötzliche Entdeckung oder ein Prozess dazu zu kommen, ausschließlich mit Holz zu arbeiten?*

JWW. Dieses Material haben wir seit Millionen von Jahren, und seit ich mich erinnern kann, war Wald für mich immer der allerschönste Platz, wo ich Beruhigung gefunden habe, wo ich mich ganz einfach wohl gefühlt habe, und für die nächste Zeit „getankt“ habe. Wie es jeder Künstler tut – habe ich alles ausprobiert. Ich habe nicht nur Bildhauern versucht aber auch Malen und Zeichnen, ich habe alle Materialien ausprobiert. Jetzt denke ich, dass es eine normale Evolution war: In einem bestimmten Moment versucht man im Grunde zu begreifen, um was es eigentlich geht. Man hat schon alle Materialien ausprobiert und dann kommt dieses Moment der Reflexion. Ich habe entschieden mich diesem Material zu widmen, weil ich mich mit ihm bei allem Ausprobieren am wohlsten fühlte. Ich habe alle Belastungen fallenlassen, und habe probiert, mich dann nur sehr konkret mit diesem Material zu befassen. Das heißt, die figurative Kunst, die mich vorher interessiert hat und auch die Abstrakte – dies alles habe ich mir erlassen und habe mich nur für Holz interessiert. Das ist ein Material, das in seinen vielen Fassetten fasziniert; es duftet, das eine Farbe hat, das arbeitet. Es ist allgemein bekannt, dass Holz nach seinem ersten Tod in den zweiten Akt seinen Lebens eintritt, wo es auch lebt, aber dann lebt es in einer neuen durch den Menschen vorbereiteten Architektur und übernimmt gleichzeitig eine neue Rolle. Es sieht ein wenig danach aus als ob ich versucht hätte, Holz aus der Natur in einen Raum zu bringen, das ist eine Simulation; ich versuche den Wald in einem Raum wiederherzustellen, doch erlaube ich mir dann schon einen gewissen Eingriff. Mit Hilfe meiner bisherigen in den Jahren gesammelte Erfahrungen, mit Hilfe gewisser Rhythmen, mit Hilfe des Holzöffnens probiere ich gewisse Formationen aufzubauen und wenn diese alle Prozesse abgeschlossen sind, könnte man sagen, dass dieser Wald weiterhin besteht – nur in

einem anderen Ausmaß. Es ist im Grunde genommen ein Spiel, Abenteuer, ich spiele damit ganz einfach, aber nicht nur – weil ich es sehr ernst nehme.

KK. *Ob Du noch ein wenig mehr über das Handwerk erzählen könntest? Ich frage sehr oft nach dem Handwerk, weil ich glaube, dass sein Kennenlernen etwas ist, was den Betrachter dem Künstler nähert. Wenn man sehen kann, auf welche Weise etwas gemacht ist und wenn man sehen kann, dass es nicht eine ephemere Handlung im Wahn der Begeisterung ist nur gewöhnlich schwere Arbeit...*

JWW. Das ist ein Material, das man nicht gestalten kann durch Fingerdruck, wie z . B. Ton. Ich respektiere es sehr und bin der Meinung, dass ich es nie verletzen darf und obwohl ich eine Axt benutze oder eine Motorsäge – tue ich nur das Nötigste. Wenn ich in diesen Modulen eine bestimmte Höhe brauche, dann schneide ich das Holz ganz einfach ohne zu zögern und Schluss. In dem Moment, wenn die Motorsäge scharf ist und läuft, suche ich nicht nach neuen Möglichkeiten. Ich will das Holz nicht auf irgendeine Weise kaputt machen. Dieser ganze Entstehungsprozess findet zum großen Teil statt, bevor das Werkzeug das Material berührt. Meine Rolle besteht hier nur darin, dass ich das Material so präsentiere, dass es weiterhin Holz bleibt und alle seine Eigenschaften behält. Daraus ergibt sich das Einsetzen des Werkzeugs in diesem minimalen Ausmaß. Außerdem gibt es bei meiner Arbeit keinen Abfall – immer wenn ein Objekt entsteht, also das Positiv, bleibt auf der anderen Seite das Negativ übrig, also das, was abfällt. Auch wenn ich nicht gleich eine Idee dafür habe, lasse ich dies liegen bis ich dafür eine Verwendungsform finde. Und dieser Kreislauf schließt sich selbst, nur daran muss man – wie ich sage – mit großem Respekt herangehen. Es kommt plötzlich der Moment, in dem man das Material versteht. Dazu brauche man jedoch ein wenig Zeit, ein wenig Empfindsamkeit. Ich denke, dass ich auch ein Teil dieses Systems bin.

KK. *Sag bitte etwas über den Maßstab – deine Werke sind sehr groß. Man sieht dies hier, im Museum für Gegenwartskulptur in Orońsko, wo der Ausstellungsraum über 700 m² groß ist. Und trotzdem ist es dir gelungen, den Raum ohne Probleme zu organisieren.*

JWW. Ich hab den Eindruck dass meine Skulpturen immer noch klein, ich träume davon, etwas ganz Großes zu machen. Selbstverständlich, wenn ich einen großen Raum zu füllen habe, werde ich mich auch nicht bemühen, ihn mit kleineren Objekten zu gestalten. Man weiß, das ein Mensch 1,70 m groß ist und wenn er vor einem drei oder vier Meter hohen Kunstwerk steht, entsteht so eine Relation, dass er vor dem Objekt einen Respekt empfindet. Und so etwas wirkt auf den Menschen anders als wenn er vor einer kleinen Skulptur von 50 x 50 cm Größe steht. Für mich ist Kunst ein Spiel mit den Proportionen; und wenn sie richtig sind – dann wirkt auch dementsprechend die Kunst auf den Rezipienten. Hier in Orońsko sind die Proportionen der Räumlichkeiten schon so ansehnlich, dass man sich austoben konnte. Im ersten Moment hatte ich Lust, den gesamten Raum mit Holzscheiden auszufüllen, so dass jemand der herkommen würde, dies nur durch die Türöffnung sehen könnte. Und dann hätte es für mich eine ideale Situation gegeben. Aber im Ganzen ging es darum vor allem einen Durchschnitt meiner Kunst zu zeigen. Mein Traum war immer, eine Ausstellung zu machen, wo nur ein Werk gezeigt würde, ein Werk das den Raum ganz und vollkommen ausfüllen würde.

Orońsko 14. Januar 2006